

|   |        |
|---|--------|
| <b>Projekt:</b> „Wir informieren unsere Mitschüler über das ehemalige Konzentrationslager Osthofen“   | BF 94a |
| <b>Informationsblatt 2: Wie realisiere ich erfolgreiche Zusammenarbeit?</b>   |        |
| Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit in der Klasse oder einer Gruppe gibt es einige einfache Regeln:  |        |
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Der Stärkere hilft dem Schwächeren.</li> <li>2. Höre dem anderen gut zu und unterbrich ihn nicht.</li> <li>3. Fasse Dich kurz.</li> <li>4. Verteile die Arbeit gleichmäßig auf alle Beteiligten.</li> <li>5. Trage Deine Argumente sachlich vor, ohne den anderen zu verletzen.</li> <li>6. Versuche auf jeden Fall, das gesteckte Ziel zu erreichen.</li> <li>7. Schweife nicht vom Thema ab.</li> <li>8. Arbeite sorgfältig und konzentriert.</li> <li>9. Lobe auch mal den anderen für seine Arbeit.</li> <li>10. Ertrage sachliche Kritik.</li> </ol> |        |
| <b>Auftrag:</b> Markiert in Eurer Gruppe die fünf für Euch wichtigsten Regeln.  |        |
| <b>Zeit: 10 Minuten</b>   |        |

**Anlage 3.**

Dieses Manko resultiert allerdings hauptsächlich aus der Unerfahrenheit der Schülerinnen und Schüler mit dieser Art des Arbeitens. Durch gezieltes und kontinuierliches Methodentraining im Vorfeld eines Projektes ist es sicher möglich, hier Abhilfe zu schaffen.

Die notenfreie „Kuschelecke“, die

kann man in: Puvogel, U./Stankowski, M. u.a.: *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Bundeszentrale für politische Bildung, 2. Aufl., Bonn 1995.*

2) Laut Fachkonferenzbeschluss orientierten sich die Berufsfachschulen für Wirtschaft an der BBS III in Worms am

ich den Schülerinnen und Schülern hat sicher dazu beigetragen, mein zentrales Anliegen, die Sensibilisierung für die Greuelthaten des Nazi-Regimes, zu verwirklichen. Ich bin überzeugt davon, daß dies durch reines „Faktenpauken“ weniger gut gelungen wäre!?

**Anmerkungen:**

1) Entsprechende Gedenkstätten finden sich fast überall in der Nähe. *Nachschauen*

*Sozialkundelehrplan für die Berufsschulen vom 29.03.1991. Seit November 1995 existiert ein neuer Lehrplan für die Berufsfachschulen. Hier fällt das Thema unter den Komplex „Menschenrechtsverletzungen“.*

3) *Die idealtypische Vorgehensweise bei der Projektmethode ist nachzulesen in: Frey, K.: Die Projektmethode, 5. Aufl., Weinheim/Basel und Gudjons, H.: Handlungsorientiert lehren und lernen: Schüleraktivierung-Selbsttätigkeit-Projektarbeit, 3. Aufl., Bad Heilbrunn/Obb. 1992.*

4) *Weitere Informationen sind beim Förderverein Osthofen e.V. erhältlich.*

5) *Vgl.: Klippert, H.: Handlungsorientierter Politikunterricht, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Methoden der politischen Bildung, Bonn 1991.*

6) *Vgl. Anlage 1.*

7) *Die Idee ist aus: v. Fransecky, Maria: Fenster für Mauthausen - Vorbereitung eines Projektes mit Berufsschülern, in: Ehmann/Kaiser/Lutz ... (Hrsg.): Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektiven, Opladen 1995.*

8) *Vgl. Anlage 2.*

9) *Vgl. Anlage 3.*

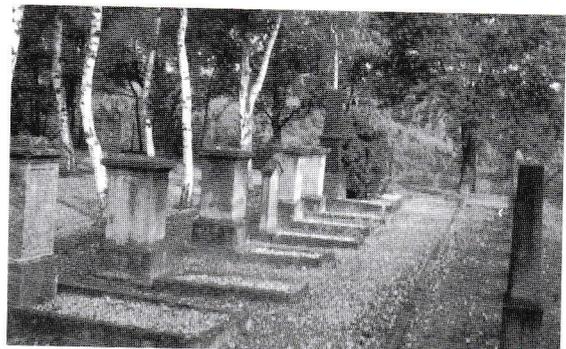
# Mit Grundschülern auf jüdischen Friedhöfen

## Ein Projekt der Grundschulen Bad Sobernheim und Langenlonsheim

von Hans-Eberhard Berkemann

**S**ehr häufig begegnet man dem unreflektierten Urteil, Grundschüler könne oder dürfe man noch nicht mit der schwierigen Problematik der jüdischen Geschichte in Deutschland konfrontieren. Schüler dieser Altersstufe würden die Zusammenhänge nicht verstehen, hätten keinen Zeitbegriff und überhaupt sei das darzustellende Leid zu schwer für sie zu verarbeiten, so sagt man. All dies wird aber von den Grundschülern auch gar nicht verlangt; wenn sie Teilaspekte aufnehmen und je nach Interesse und Betroffenheit vertiefen und bei späteren Gelegenheiten ihr Wissen

um diese Dinge erweitern können, so ist schon viel erreicht. Meine Erfahrungen belegen auch, daß einmal geweckte Nachdenklichkeit und Trauer über das Schicksal der deutschen Juden immer wieder zu neuerlichem Nachfragen und der Beschäftigung mit dem Leid dieser Menschen in Deutschland, mitten unter den „christlichen“ Mitbürgern, führt. Es kann einfach nicht zu früh sein, den Kindern das Gefühl für Unrecht zu schärfen.



Die ältesten Steine des Friedhofes von Bad Sobernheim; in dieser Reihe sind die Mitglieder der ehemaligen Eigentümerfamilie Werner bestattet.

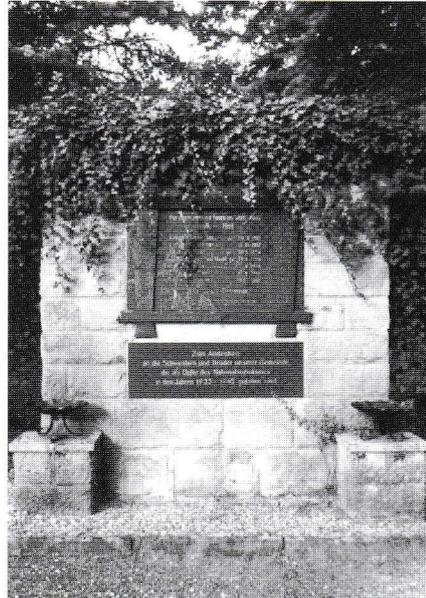
Foto: Hans-Eberhard Berkemann.

Im Schuljahr 1989/90 habe ich den jüdischen Friedhof von Bad Sobernheim mit den Schülern/Schülerinnen eines 1. Schuljahres besucht, dessen Klassenlehrer ich damals war. Am 23. Februar 1990 wanderte ich mit ihnen durch das Umsiedlungsgebiet Leinenborn zum kleinen Kiefernwäldchen auf der Höhe des Domberges. Hier sahen die Schüler schließlich, daß ein Waldstück daneben eingezäunt war, was allein schon ihre Neugier weckte. Bei näherem Hinsehen bemerkten sie auch die Steine, die sie noch nicht als Grabsteine identifizieren konnten, waren diese für sie doch mit Kreuzen verbunden. Beim Näherkommen, - zu dieser Jahreszeit war der Wald ja unbelaubt, wurde ihnen schnell die Größe des Platzes deutlich. Bald war das hintere Tor entdeckt und Enttäuschung machte sich breit, denn dies war mit Kette und Vorhängeschloß versehen.

Nachdem ich den Friedhof geöffnet hatte, füllte sich der sonst so stille Ort sofort mit Kinderstimmen, die sich gegenseitig auf kleine Entdeckungen aufmerksam machten. Am Gedenkstein in der Friedhofsmitte erklärte ich ihnen dann, daß dies der Friedhof der ehemaligen jüdischen Bürger von Bad Sobernheim war. Sofort kam die Frage, warum es auch in Bad Sobernheim Juden gab, denn diese kannten sie nur aus dem Kindergottesdienst und dem Religionsunterricht, und da waren die Juden weit weg von uns angesiedelt. Große Betroffenheit machte sich breit, als sie in knappen Sätzen einen Abriss zur Geschichte der Juden in Deutschland und in unserer Heimat hörten.

Danach bewegte es sie, daß der Friedhof hier im Wald versteckt war, weit weg vom städtischen Friedhof auf Löhborn. Auch dies ließ sich klären, wobei die Kinder mit Erschauern wahrnahmen, daß der Friedhof auf dem vormaligen Galgenstandort des kurpfälzischen Oberamtes Böckelheim angelegt worden war, einem Ort, mit dem kein „rechter Christenmensch“ etwas zu schaffen haben wollte. Einen anderen Platz hatten die Juden von Bad Sobernheim nicht bekommen können. Als die Schüler/Schülerinnen dann nochmals ausschwärmten, stellten sie bald fest, daß auf den Steinen ihnen völlig fremde Schriftzeichen zu finden waren. Nach einigen Bemerkungen zur hebräischen Schrift vermißten sie den Blumenschmuck auf den Gräbern. Von da war es nur ein kleiner Schritt zu den Steinchen auf den Grabmalen. Bevor wir nach ca. 30 Minuten den

Friedhof wieder verließen, erzählte ich den Kindern noch etwas zu den Trauergewohnheiten und den Begräbnissitten der ehemaligen jüdischen Bürger. In diesem Zusammenhang erfuhren sie auch, daß die Grabsteine erst am sog. Jahrtag gesetzt wurden und daß auf dem Domberg mindestens drei alte Leute begraben waren, denen man



*Das Mahnmal in der Friedhofsmitte wurde 1950 errichtet. Im oberen Teil ist die in der Synagoge zertrümmerte Gedenktafel an die Gefallenen der Jüdischen Gemeinde im I. Weltkrieg eingelassen. Foto: Werner Mielke.*

keinen Stein mehr setzen konnte. Die Schüler/Schülerinnen wollten die Plätze sehen und wunderten sich, daß diese durch nichts gekennzeichnet waren. Einige erzählten spontan von Tiergräbern in ihren Gärten, Vögel und Goldhamster hatten sie dort begraben, die wenigstens durch von Steinen umgrenzte Beete kenntlich gemacht waren. Hier waren also Menschen schlechter als Tiere behandelt. Es bereitete den Kindern auch Kopfzerbrechen, daß sie ja unter Umständen, ohne es zu wissen, auf diesen Grabplätzen herumgelaufen waren, während sie sich sonst bemühten, die mit Kies bestreuten Wege einzuhalten.

Der Besuch des Friedhofes mit den Schülern/Schülerinnen des 1. Schuljahres erfuhr keine nachträgliche Aufbereitung im Unterricht. Er sollte für sich stehen und im Gedächtnis der Kinder nachwirken. Zu späterer Gelegenheit, so z.B. im 4. Schuljahr im Rahmen des Religionsunterrichts bei der Behandlung anderer Religionen, wollte ich darauf zurückgreifen. Eine unverhoffte Rückmeldung der Schüler/Schülerin-

nen zu unserem Friedhofsbesuch erhielt ich jedoch schon kurze Zeit später. In der Nacht vom 28. Februar zum 1. März 1990 fegte der Wirbelsturm „Wiebke“ über Europa und richtete auch im Naheum erhebliche Verwüstungen an. Aufgeregt erzählten mir die Kinder wenige Tage später, daß der Sturm auf dem jüdischen Friedhof zahlreiche Bäume entwurzelt habe und daß dabei auch Grabsteine durch umstürzende Bäume zerstört worden seien. Ein Kind konnte dem Bericht sogar einen Zeitungsausschnitt mit Bild beisteuern. Eine zweite Rückmeldung kam bei einem Elternabend, immerhin noch vier Monate später. Einige Eltern berichteten, daß ihre Kinder ihnen anlässlich eines Spazierganges den Friedhof gezeigt hätten, noch ganz begeistert von ihrer Entdeckung. So war es bei den Schülern/Schülerinnen des 1. Schuljahres vordergründig das Fremde, das Außergewöhnliche und das Verborgene, was sie beim Besuch des jüdischen Friedhofs bewegte. Diese ersten Eindrücke müssen später noch ergänzt und vertieft und mit fachlichen Informationen angereichert werden.

Einen weiteren Besuch auf dem jüdischen Friedhof von Bad Sobernheim führte ich 1996 mit einem 3. Schuljahr der Grundschule Langenlonsheim durch, wobei schon allein die äußeren Umstände mit dazu beitrugen, dies zu einem einprägsamen Erlebnis werden zu lassen. Der Südwestfunk wollte mit seiner Fernsehreihe „Hier sind wir!“ den Landkreis Bad Kreuznach vorstellen. Ein Schwerpunktthema war die im Jahr zuvor erschienene umfangreiche Dokumentation aller 38 jüdischen Friedhöfe des Kreisgebietes. Das ist bisher einmalig in der Bundesrepublik, daher das Interesse. Neben dem Initiator, Herrn Landrat a.D. Hans Schumm, und dem stellvertretenden Vorsitzenden der Jüdischen Kultusgemeinde Bad Kreuznach/Birkenfeld, Herrn Nicolaus Blättermann, der innerhalb der Gemeinde für die Pflege der Friedhöfe verantwortlich zeichnete, sollten auch Kinder anlässlich eines Friedhofsbesuchs zu Wort kommen.

Zur Vorbereitung, und um die Unterschiede zwischen christlichen und jüdischen Friedhöfen deutlich werden zu lassen, besuchte ich mit der Klasse am Vortage den kommunalen Friedhof von Langenlonsheim, nur einen Steinwurf weit vom Schulgelände gelegen. Die Kinder hatten den Auftrag erhalten, auf gemeinsame Gestaltungselemente der einzelnen Grabstätten zu ach-

ten. Es wurde eifrig gesammelt und notiert: Die Kreuze, die abgebrochenen Säulen, Dürers Betende Hände in Bronze oder eingemeißelt, emaillierte Fotos, aufgeschlagene Bücher, große Urnen aus Kunststein und auch schlichte Platten. Ein Schüler führte uns zum Grab seines Vaters, zwei Schülerinnen zeigten uns die Ruhestätten ihrer Großeltern. Beim Rundgang durch den neuesten Teil wurde auch schnell deutlich, daß zuerst das Wegenetz angelegt worden war und dann anschließend die einzelnen Grabstellen danach ausgerichtet wurden, meist Kopfende gegen Kopfende. Platzeinsparung war oberstes Gebot, nur ja keine unnötig breiten Gänge.

Am 17. Dezember 1996 ging es dann mit dem vom Südwestfunk bezahlten Bus die 25 Kilometer nach Bad Sobernheim und auf engen Wirtschaftswegen bis in die unmittelbare Nähe des jüdischen Friedhofes, von wo aus man einen herrlichen Rundblick auf die Stadt hat und von wo aus ich den Kindern auch das Synagogengebäude zeigen konnte. Auf dem Friedhof selbst bekamen die Kinder zunächst Zeit für eine kleine Entdeckungsrunde. Danach versammelten wir uns am zentral gelegenen Mahnmal, um die Unterschiede zu christlichen Friedhöfen bzw. die Besonderheiten eines jüdischen Friedhofes herauszuarbeiten, alles vor laufender Kamera, die von den Schülern/Schülerinnen auch schnell vergessen wurde, so eifrig waren sie bei der Sache.

Was Grabgestaltung und Grabpflege betraf, so waren diese augenfälligen Unterschiede schnell herausgefunden. Die Vielzahl von gleichen und ähnlichen Steinen machte die Kinder bald stutzig, das Prinzip der Gleichheit aller im Tode leuchtete ihnen jedoch ein. Besonders stolz war eine Gruppe von drei Kindern, die als erste erfolgreich nach Händen gesucht hatte. Im Gegensatz zu Dürers Betenden Händen waren es hier die segnenden Hände der Cohen-Familien, die ihren Ursprung auf Priesterfamilien zurückverfolgen können. Das bedurfte einer ausführlicheren Erklärung.

Nachdem die einzelnen Teile des Friedhofes benannt und deren Umrisse abgesprochen waren, bemerkten die Schüler/Schülerinnen bei den Steinen des aufgelassenen Friedhofes von Monzingen, die 1938 hier bewußt in Südrichtung aufgestellt worden waren, daß alle übrigen Steine des Friedhofes in eine Richtung zeigten. Ein Sonnenstrahl erleichterte das Finden von Osten, die

Jerusalem-Erklärung folgte, die den Kindern aus dem Religionsunterricht in Bezug auf Kirchenbau schon vertraut war. Danach sahen sie die gleichen Abstände zwischen den Grabstellen bzw. Steinen und nahmen auch wahr, daß hier großzügig mit den Wegen verfahren worden war. Die auffälligen Spuren früherer Zerstörungen an den Steinen mußten ihnen noch erklärt werden. Ausführlich wollten sie auch über das Fehlen der Kreuze informiert werden, das Kreuz als Galgen aus jüdischer Sicht wurde ihnen erst im Zusammenhang mit der Kreuzigung Jesu verständlich. Die Lage des Friedhofes auf dem vormaligen Galgenstandort ließ sie aufhorchen.

Mit sichtlichem Stolz berichteten die Schüler/Schülerinnen nach ihrer Heimkehr den Schulkameraden von dem Ausflug und den Fernsehaufnahmen, deren Ausstrahlung am 11. Januar 1997 erfolgte. In vielen Familien wurde die Sendung aufgezeichnet und wanderte zu anderen Filmaufnahmen zur Kindheit der Schüler.

Schon bald holte man sie wieder hervor, als nämlich am 4. Februar 1997 die Bilder von der Schändung des jüdischen Friedhofes von Bad Sobernheim durch Presse und Fernsehen gingen. Sichtlich erregt und entsetzt brachten die Kinder die bebilderten Zeitungsberichte mit in die Schule. Die Zerstörung von 35 Steinen durch vier Jugendliche brachte die Schüler regelrecht in Wut und sie warten jetzt auf die Verurteilung, die in den nächsten Tagen stattfinden soll.



Die nach Süden ausgerichtete Reihe der Monzinger Steine. Foto: Werner Mielke.

In der Zwischenzeit haben die Kinder des 3. Schuljahres auch den jüdischen Friedhof ihrer eigenen Gemeinde entdeckt. Gelegentlich einer Waldbegehung zur Vorbereitung sog. Waldjugendspiele suchten wir im Langenlonsheimer Wald, ca. sechs Kilometer vom Ortskern entfernt, die jüdischen Friedhöfe von Langenlonsheim und Guldental auf, für den Windesheimer Friedhof, der ebenfalls im gleichen Walddistrikt liegt, reichte die knapp kal-



Am 2. Februar 1997 wurde die Zerstörung von 35 Grabsteinen durch vier Jugendliche entdeckt. Foto: Sonja Unger.

kulierte Zeit leider nicht mehr. Dieses 3. Schuljahr besuchten Kinder aus Langenlonsheim und dem Nachbarort Laubenheim und es war bei dieser Wanderung vom 4. Juli 1997 für die Laubenhheimer Schüler doch erfreulich zu hören, daß auch ehemalige jüdische Einwohner von Laubenheim dort bestattet sind, denn sie neideten es ihren Langenlonsheimer Mitschülern immer, daß diese sogar auf eine Langenlonsheimer Synagoge verweisen können, wenn es auch nur eine ehemalige und eine abgerissene noch dazu ist.